

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Er scheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 128.

Sonnabend, den 29. October

1881.

Dienstpflichtige Feuerwehr zu Johannegeorgenstadt.

Sonntag, den 30. October 1881,

früh 7 Uhr

Uebung.

Verammlung am Spritzenhause. Auszeichnungen und Binden sind an-
zulegen.

Unentschuldigtes Ausbleiben zieht Bestrafung nach sich.
Johannegeorgenstadt, den 26. October 1881.

Der Stadtrath.
Hochmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mit dem Culturfrieden sieht es täglich wieder schlechter aus. Leo XIII. hat den achten unverfälschten Papstton wiedergefunden. Gelegentlich der italienischen Jubiläumswallfahrt unterhielt er die Pilger unter andern auch von den Secten, welche das Papstthum vernichten und den Katholicismus aus Italien zu verdrängen trachteten. Damit meinte er den Protestantismus, speciell aber war dieser Stuch auf die Regierung des deutschen Reiches gemünzt. Dann bekamen die Freimaurer etwas ab und endlich gab er die Versicherung, daß weder er noch seine Nachfolger den gegenwärtigen politischen Stand der Dinge in Italien anerkennen würden.

— Ueber Gambetta's Reise nach Deutsch-
land liegt jetzt eine erste Erklärung aus Gambetta's
eigenem Munde vor. Der zukünftige Ministerpräsi-
dent reist gegenwärtig in der Normandie umher, um
sich durch persönlichen Augenschein von den wirth-
schaftlichen Bedürfnissen dieser Provinz zu unterrich-
ten. Während seines Aufenthaltes in Havre hielt
er bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Banket
eine Rede, in welcher er die Entwicklung der com-
merciellen, maritimen und industriellen Interessen für
eine Hauptaufgabe der Republik erklärte und zugleich
mittheilte, daß er eine Reise nach Deutschland ge-
macht habe, um die Entwicklung des Verkehrs in den
Häfen von Bremen, Hamburg, Stettin und Lübeck
kennen zu lernen. Hier haben wir also eine authen-
tische Bestätigung der Nachrichten über die deutsche
Reise Gambetta's, und es stellt sich dabei heraus,
daß die deutschen Zeitungen auch in Bezug auf die
Reiseroute und den jeweiligen Aufenthalt des fran-
zösischen Gastes im Allgemeinen auf der richtigen
Fährte waren. Gambetta macht kein Hehl daraus,
daß er in Deutschland gewesen, um von uns zu ler-
nen und das Ergebnis seiner Beobachtungen für sein
Vaterland zu verwerthen. Die Einrichtungen unse-
rer Seestädte, die von unseren Staatsocialisten für
reform- und unterstützungsbedürftig erklärt werden,
erschiene dem französischen Staatsmanne großartig
und lehrreich genug, um sie zu studiren und seinem
in maritimer Beziehung so hoch cultivirten Lande
eventuell zur Nachahmung zu empfehlen. Sollte dies
aber wirklich der einzige Zweck seiner Reise gewesen
sein? Sollte Gambetta nicht vielmehr mit dieser
beiläufig hingeworfenen Bemerkung die Absicht ver-
folgen, seine Landsleute an den Gedanken, daß er in
Deutschland gewesen, zu gewöhnen und auf spätere,
weitergehende Enthüllungen vorzubereiten? Einige
officiöse Stimmen deuteten an, daß es Gambetta mit
Rücksicht auf das in Frankreich herrschende Mißtrauen
überlassen worden sei, zu der Zeit und in der Weise,
die ihm passend erscheine, über seinen Besuch bei uns
zu berichten. Der Anfang dieses Berichts liegt jetzt
vor; die Fortsetzung scheint Gambetta sich für einen
gelegeneren Zeitpunkt vorbehalten zu haben.

— Frankreich. Der französische General Uh-
rich, der Vertheidiger Straßburgs, ist gestorben.
General Ulrich stammt aus Lothringen. Geboren
am 15. Februar 1802 zu Pfalzburg, trat er früh-
zeitig in die Armee ein, zeichnete sich im Krimkriege
aus und wurde beim Beginn des deutsch-französischen
Krieges zum Kommandanten von Straßburg ernannt,
das er aber trotz der Bravour, mit der er die Ver-
theidigung leitete, nicht zu halten vermochte. Am
29. August 1870 eröffnete General Werder die Be-
lagerung und Beschließung des Places, der am 27.
September kapituliren mußte. Die Garnison wan-
derte in die Gefangenschaft, Ulrich selbst wurde den
Ehrenwort frei gelassen. Die Franzosen rühmen den
Vertheidiger von Straßburg wegen seiner persönlichen

Tapferkeit und Hingebung, werfen ihm aber Mangel
an Initiative, an Kühnheit und Entschlossenheit vor.
Aehnlich lautete auch das Urtheil der Untersuchungs-
kommission über die Kapitulation (1872), gegen wel-
ches Ulrich protestirte, indem er seinen Abschied
nahm.

— Die Rothen in Paris haben wieder einmal
eine große Versammlung gehalten. Ihre Prophetin
Louise Michel trat auf. Schwarz gekleidet, Feierlich-
keit in ihrem ganzen Wesen, breitet sie die Arme aus,
als wolle sie die Getreuen segnen. „Ich begrüße das
Volk, welches die Mörder, Verräther, Diebe (das sind
die Minister etc.) in Anklage versetzt. Wenn Gam-
betta noch nicht im Bagno ist...“ „Dahin wird
er aber kommen!“ ruft ihr ein Fanatiker entgegen.
„Nein! Nicht in den Bagno! Sterben muß er!“
„Er droht uns, uns in unseren Höhlen aufzusuchen?“
fährt Louise Michel fort. „Er soll nur kommen, ge-
folgt von seinem Gallist. In der Höhle ruht ein
Löwe, und er wird das Schlangengesicht vernichten.
Die Prostituirten, welche sich opportunistische Republik
nennt, muß untergehen! Wenn wir aber besiegt,
getödtet werden sollten — um so besser. Für einen
erschlagenen Sohn des Volkes werden sich zehn er-
heben. Wir haben einen Krieg in Tunis? Um so
besser. Dieser Blutbach wird den Strom übergehen
machen. Die Soldaten werden nicht auf uns schießen,
sondern auf die Generale. „Wenn unsere Fahne,
ruft sie, förmlich berauscht von ihren blutrünstigen
Gedanken, „Besiegt wird, dann pflanzen wir die schwarze
Fahne auf, das Zeichen unserer Trauer und unserer
getäuschten Hoffnungen.“ Minutenlang währten die
Rufe: „Hoch Louise Michel! Tod Gambetta! Hoch
die Revolution!“ — Gauthier, ein junger Mann,
das Haupt der Rothen und ein gefährlicher Aufwiegler,
wüthete nun gegen die Armeen, gegen die Regier-
ungen, gegen die Börsen, gegen das Kapital, überhaupt
gegen alles Bestehende. Er fand Beifall, und es wurde
beschlossen, die Regierung als Verräther und Leuten-
schänder in Anklagestand zu versetzen. Im übrigen
Paris hat sich kein Mensch um sie gekümmert.

Locale und lässliche Nachrichten.

— Eibenstock, 28. October. Die gestern statt-
gehabte Reichstagswahl hat in unserer Stadt unter
weniger starker Betheiligung als in früheren Jahren
stattgefunden, indem nur 255 gültige Stimmen abge-
geben wurden. Dennoch ist das Resultat hier sowohl wie
in den meisten anderen Orten des Wahlkreises ein
günstiges zu nennen, indem der Kandidat der Or-
dnungspartei, Hr. Eugen Holzmann in Breiten-
hof, mit bedeutender Majorität, nämlich mit 4245 Stim-
men gegen den Candidaten der Socialdemokratie aus
der Wahl hervorgegangen ist. Der Letztere (Hr. Phi-
lipp Wiemer aus Nürnberg) erhielt nur 954 Stim-
men. Das Verhältniß der abgegebenen Stimmen
ist, soweit uns bis jetzt bekannt, Folgendes: Es

	für Holzmann:	für Wiemer:
in Eibenstock	246	6
„ Schönheide	320	5
„ Johannegeorgenstadt	178	23
„ Schwarzenberg	215	58
„ Annaberg	1038	194
„ Buchholz	357	261
„ Carlsfeld mit Weiters- glashütte	64	—
„ Sofa	56	41
„ Wildenthal	25	—
„ Blauenthal mit Wolfs- grün	54	—
„ Reibhardtsthal	12	—
„ Breitenhof	45	—
„ Rittersgrün	92	42
„ Breitenbrunn	25	—

Außerdem wurden für Hr. Guido Breitfeld in
Erla in Eibenstock 3 und in Carlsfeld 15 Stimmen
und in letzterem Orte noch 2 Stimmen für Hr.
v. Vultejus abgegeben.

— Schönheide, 28. October. Bei der gestrigen
Reichstagswahl sind hier 320 Stimmen für Herrn
Eugen Holzmann in Breitenhof und 5 Stimmen
für Herrn Wiemer abgegeben worden. Ist sonach
die Betheiligung an der Wahl auch keine sehr rege
gewesen, so hat letztere doch erfreulicher Weise dar-
gethan, daß die Socialdemokratie hier keinen geeig-
neten Boden für ihre Ideen gefunden hat.

— Schneeberg, 27. October. Gestern Abend
kurz nach 10 Uhr wurden die Bewohner hiesiger
Stadt durch Feuerlärm erschreckt; es brannte am
Topfmarkt, einer recht gefährlichen Stelle, sodas
namentlich auch ein Theil des Marktes sowie verschie-
dene andere Gebäude ernstlich bedroht waren. Durch
die Flammen wurde das Wohnhaus des Herrn Schnei-
dermeister Jerold, der Schuppen des Herrn Apothe-
ker Schwamfrug und das Haus des Herrn Gold-
arbeiter Piech vollständig zerstört. Den schnell her-
beigeilten und unermüdet thätigen Rettungsmann-
schaften von hier und auswärts war es zu danken,
daß der Brand nicht noch größere Dimensionen an-
nahm. Einige Familien haben leider durch das Ele-
ment einen großen Theil ihrer Habe verloren.

— Eine schöne Sitte, deren allgemeinere Uebung
in prosperirenden Geschäften viel socialistische An-
wandlungen im Keim ersticken würde, findet sich in
der Holzstoff- und Papierfabrik zu Niedersthemma
bei Schneeberg. Arbeiter, die längere Zeit dort thätig
gewesen, werden nicht durch eine Medaille, sondern
durch ein Geldgeschenk ausgezeichnet und so wurden
dieser Tage wieder 9 Arbeitern, die jeder 10 Jahre
dort gearbeitet haben, je 100 Mark verabreicht.

— Meissen. Am Sonntag Abend ist ein junger
Mann auf dem Duestenberg in einen Felsbrunnen
gefallen, der 20 Ellen Wasserhöhe gehabt hat. Er
ist nicht untergesunken, hat sich mit den Füßen in
das Mauerwerk über dem Wasser eingestemmt und
um Hilfe gerufen. Erst nach 2 Stunden hat man
dies vernommen und den Durchschnitten aus der Tiefe
mit dem Seile in die Höhe gewunden. Dem Ver-
nehmen nach hat derselbe keinen äußerlichen Schaden
dabei erlitten.

Gemeinderathssitzung in Schönheide am 26. October 1881.

- 1) In Folge Ankaufs eines Grundstücks seitens
des Herrn Kaufmann Gustav Dschay ist dieser
aus dem Gemeinderathe ausgeschieden und an seine
Stelle der f. B. als Ersatzmann gewählte Herr Kauf-
mann Woldegar Schneider getreten. Das Colle-
gium nahm hiervon Kenntniß.
- 2) Die eingegangenen 22 Gesuche um die Stelle
eines communalen Begewärters werden der Bau-
deputation zur Prüfung und Begutachtung überwiesen.
- 3) Mehrere bauliche Herstellungen auf dem un-
teren Schulhaus- und dem Armenhaus-Grundstücke
werden an den Mindestfordernden vergeben.
- 4) Eine Anzahl Rechnungen werden zur Anzahl-
ung genehmigt.
- 5) Bei mehreren, von der Kgl. Amtshauptmann-
schaft gegen einige Abgabenregulative gezogenen Er-
innerungen wird Beruhigung gefast.
- 6) Behufs Vertheilung der diesjährigen Legat-
zinsen soll zur Anmeldung hilfsbedürftiger, verschämter
Armen beim Vorsitzenden der Armendeputation auf-
gefordert werden.
- 7) Zum Zwecke der Eintheilung der Ortsstraße
in Tracte von je 100 Meter Länge soll die Bau-
deputation die erforderlichen Marksteine anschaffen.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.
(Fortsetzung.)

Mit einem Wuthschrei schleuderte Drenker den Brief sammt dem Dokument auf die Seite. Er hatte nicht erst nötig, auch das andere Schriftstück durchzulesen, er konnte dessen Inhalt errathen. „Hätte ich gewußt,“ sagte er, „daß Lina mit diesem Schuft von Meinhardt noch Verbindungen gehabt, ich hätte Wernheim warnen können, so aber ist für ihn nichts mehr zu retten. Aber auch für mich giebt es keine Rettung mehr.“ fügte er lächelnd hinzu, „sondern nur noch die Lösung: Entweder den Tod oder das Zuchthaus!“

„Das Zuchthaus!“ murmelte er immer wieder vor sich hin, und wie in der Eingebung eines plötzlichen Entschlusses sprang er auf und sagte: „Nein, ich werde dem Staat die Kosten ersparen, die er sich auferlegen würde, wenn er mich im Zuchthause ernähren müßte!“ Und mit einer Kaltblütigkeit, als wenn es sich um den Abschluß seiner Bücher handelte, sagte er: „Jetzt werde ich mit dem Leben abschließen, ich habe genug gelebt. Da, wie sie stauen und die Hände über den Kopf zusammenschlagen werden, wenn sie hören, Drenker hat sich selbst um's Leben gebracht!“ Sein Blick fiel auf das Dokument; „doch was thue ich damit? ich werde dem jungen Brandt sein Eigenthum zurückgeben, damit der Thor auch etwas aus dem Leben seiner Eltern weiß, oder sollte ihm Brandt nichts davon geschrieben haben? O doch,“ sagte er nach einer Weile, nachdem er das Dokument flüchtig durchgesehen hatte. „Recht interessant ist es abgefaßt, dieses Schriftstück, wird den Jungen sehr freuen, es wieder zu erhalten. Brandt hat es geschrieben, und ich werde es ihm überreichen. Vielleicht habe ich dann auch eine Verurteilung auf einen milden Richterspruch — Da, ha!“ diese Dummköpfe,“ sagte er höhnisch, vollführen ein Leben in dulci júbilo und verbringen die letzten Stunden in Saß und Asche, weil sie den ewigen Richter fürchten! Wenn es überhaupt einen Gott giebt, wie kann dieser so viel Unrecht geschehen lassen, um später seine Lust am Strafen zu haben?“

Solche und in vielen andern Dingen ähnliche Lebensanschauungen hatte Drenker. Er war ein fast entmenschter Verbrecher, dem der Glaube an Gott und die Religion unbekannt waren; und dennoch hatte er sein ganzes Leben hindurch vor andern Leuten die Tugenden der Frömmigkeit zu heucheln gewußt.

Er setzte sich nieder und schrieb noch an Walthers einige Zeilen, versiegelte und verpackte mit diesen das Dokument und trug es selbst zur Post. Drenker wußte, daß Walthers erst am andern Morgen die Sendung erhielt und bis dahin sollte man ihn nicht mehr zu den Lebenden zählen! ihn genirte es wenig, wenn er mit der Ueberfendung dieses Schreibens auch einen anderen Unschuldigen tödtlich verwundete, seine mit einer langen Reihe von Verbrechen belastete Seele kannte wohl kaum noch den Unterschied zwischen Recht und Unrecht; und als endlich der Abend seinen Schatten auf die Erde senkte, verhißte er eine verzweifelte, lichtscheue That, die ein Mensch an sich selbst beging, um sich dem irdischen Richter zu entziehen!

Die Sonne stand schon hoch am Horizont, als Walthers am andern Morgen erwachte. Er hatte an dem vorhergehenden Abend fast bis in die Nacht hinein gearbeitet, um noch die nothwendigsten der ihm obliegenden Pflichten vor seiner Abreise zu erledigen.

Es währte nicht lange, so pochte es an der Thür und auf sein „Herein!“ trat das Dienstmädchen in das Zimmer, welches ihm den Kaffee servirte und dabei einen sehr umfangreichen Brief auf den Tisch legte, dessen Absender der geneigte Leser bereits kennt.

Nachdem das Mädchen sich entfernt hatte, öffnete Walthers den Brief, den er gerade für nichts Ungewöhnliches hielt, da ihm häufig von Seiten der Regierung so umfangreiche Dienstschreiben zugesandt wurden.

Jedoch wie bitter sollte er enttäuscht sein. Das erste, was ihm in die Hände fiel, war das Dokument seines Vaters, dessen Inhalt seine Augen gierig verschlangen. Er las es nicht nur ein-, sondern zwei- und dreimal durch und mit dieser Durchsicht lehrte bei ihm die schreckliche Erinnerung an den letzten Lebensabend seines Pflegevaters zurück.

„Jetzt weiß ich,“ sagte er leise, „warum er in seiner Sterbestunde mich um Verzeihung gebeten, warum er sein ganzes Leben hülfend vertrauerte. Der Arme, er ist nicht so schuldbehaftet wie Diejenigen, welche seine Jugend so schände mißbrauchten und seine Unerfahrenheit benutzten, um ihn zum Verbrecher an andere werden zu lassen. Die guten Eltern,“ seufzte Walthers, „sie mußten sich der Macht des schleichenden Verbrechens beugen und gingen zu Grunde in dem Bewußtsein, daß sie ihr Elend nicht selbst verschuldet hatten. Er bittet mich, daß ich das Dokument nicht zum Zweck der Rache verwenden möchte, weil ich sonst Unschuldige verwunden könnte. Sein Wunsch soll erfüllt werden; ich will die Rache Dem überlassen, der über uns ist; jedoch verzeihen

kann ich nicht; was man meinen Eltern angethan hat, kann nur Gott verzeihen!“

„Doch wie ist mir?“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „ist in dem Dokument nicht auch von Drenker die Rede? Sollte mein Wirth? — Wer ist eigentlich der Absender des Schreibens?“

Walthers hatte das Begleitschreiben Drenkers ergriffen und durchlas es. „Die Lohr also ist seine Tochter, hätte ich es geahnt!“ sagte er. Jetzt wendete Walthers das Blatt um und seine Wangen erbleichten, als er die Worte las: „Ich übersende Ihnen das Dokument, da es für mich werthlos geworden. Das Begleitschreiben Meinhardt's, der es mir zugesandt, liegt dabei; auch das können Sie lesen, wenn es Sie interessiert. Bei der Durchsicht desselben werden Sie leicht den Grund errathen, weshalb ich jetzt, wo Sie das Alles gelesen haben werden, nicht mehr zu den Lebenden zähle.“ Drenker.

Walthers war sehr erschrocken, er sprang auf und lief unruhig im Zimmer auf und nieder. Oft blieb er stehen, um an der Thür zu horchen, ob er die Stimme Drenker's nicht vernahmen könne, aber er hörte nichts; er eilte zu seinem Fenster und öffnete dasselbe, um zu sehen, ob er nicht sein Geschäftstlokal schon geöffnet habe, aber es war verschlossen. Es war unzweifelhaft, hier war ein Selbstmord geschehen. Eine sieberhafte Unruhe bemächtigte sich seiner und er wollte eben hinauseilen, um das Einschreiten der Behörde zu veranlassen, als er plötzlich inne hielt, um zu überlegen, ob dieser Schritt auch rathsam sei. Er durfte es nicht einmal, denn wenn er der Ueberbringer dieser Nachricht war, so konnte man ihn fragen, wie er zu der Kenntniß des Ereignisses gelangt war, und das mußte verniedert werden, denn auf keinen Fall wollte er zugeben, daß diese große Schuld, wofür sein Pflegevater 25 Jahre so schwer gebüßt, jetzt noch an die Öffentlichkeit gezogen wurde. „Es ist genug der Sühne!“ sagte Walthers, „Gott mag den letzten Richterspruch sprechen!“

Aber die qualvolle innere Unruhe wollte nicht von ihm weichen, das entsetzliche Ereigniß folterte ihn unaufhörlich und dennoch war er verurtheilt zu schweigen, um das Andenken seines Vaters zu ehren und denselben nicht noch im Grabe beschimpfen zu lassen. „O!“ sagte Walthers klagend, „warum mußte er auch dieses unheilvolle Dokument hinterlassen?“ und in heftiger Erregung fügte er hinzu: „Es hat jetzt seinen Zweck erfüllt. Das Schriftstück war für mich bestimmt und ich habe es erhalten. Es ist genug des Unheils, das es angestiftet.“ Und der bald darauf genommene Vorfaß wurde zur That. Nach wenigen Augenblicken flammte ein hellrothendes Feuer im Ofen empor, welches eben so schnell, wie es entstanden, wieder erlosch und mit diesen Flammen erstarb die traurige Selbstanlage des alten Brandt.

Walthers stand noch lange da und blickte träumerisch in die verglimmende Asche des Schriftstückes, als er plötzlich durch ein eigenthümliches Pochen und Hämmern, das von unten zu ihm heraufstunte, aus seinem Sinnen aufgeschreckt wurde. Jetzt hörte er das Erbreden der Thür und die Stimme des ihm wohlbekannten Revierlieutenants, welcher stauend ausrief: „Ein Selbstmörder!“

Jetzt vermochte sich Walthers nicht länger zu beherrschen, er eilte hinab und blickte bald darauf in die gräßlich entstellten Züge desjenigen, der sich selbst gerichtet. Er stand erschüttert und abgewandt und hörte nur halb die Anordnungen des erschienenen Arztes und der Behörden; was in diesem Augenblick in Walthers vorging, läßt sich unschwer errathen, er mochte wohl denken, daß den Mann eine schreckliche Strafe für seine große Sündenschuld ereilt hatte.

Da hörte Walthers plötzlich eine ihm wohlbelannte Stimme die Worte ausrufen: „Drenker ist todt, sagen Sie? es ist nicht möglich!“ „Jawohl!“ antwortete Einer aus der die Leiche zahlreich umstehenden Menge, „hier können Sie sich überzeugen, er hat sich selbst das Leben genommen!“

Die Stimme des Fragenden war Walthers nur zu gut bekannt und er hätte sie bis in alle Ewigkeit nicht vergessen können, diese Stimme, die ihm einst das schneidendste Weh seines Herzens verursacht und die ihm fast höhnend gesagt hatte, „meine Tochter wird sich an demselben Tage, wo ich mich wieder zu verehelichen gedente, mit Meinhardt vermählen!“

Mächtig drangen die Erinnerungen der letzten Zeit beim Hören dieser Stimme auf Walthers ein und ein tiefer Groll erfaßte ihn, als er den in's Gesicht blickte, der nicht allein über seine Eltern so großes Elend gebracht, sondern der auch sein Lebensglück und seine Hoffnungen jäh zertrümmert hatte.

Walthers hatte sich umgewandt und seine Augen begegneten den über den Verlust seiner irdischen Güter bleichen und angstverzerrten Zügen Wernheim's, der herbeigeilt war, um die Entflohenen zu erjagen, statt dessen aber die Leiche eines Selbstmörders und — den Sohn des von ihm zur Verzweiflung gebrachten Händel fand.

Auch Wernheim hatte Walthers bemerkt und er glaubte, daß dieser hier sei, um die Leiche und ihn anzuklagen vor den ebenfalls mit anwesenden Gerichtspersonen, welche um die Wahre standen, und Wernheim wurde um so mehr von dieser Ansicht bekräftigt,

als er den tiefgroßenden, haßerfüllten Blick sah, welchen ihm Walthers zuwarf.

Wernheim senkte vor diesem Blick unwillkürlich die Augen zur Erde, ihm wurde es jetzt zur Gewißheit, daß Walthers um seine elende That wissen müsse; im Geiste fühlte er sich schon vor dem Richter geführt, der ihm die Worte: „Du bist ein Betrüger und Fälscher!“ in's Gesicht schleuderte, er sah sich verhöhnt, entehrt, gebrandmarkt!

Aber nein, noch war er frei! noch war das vernichtende Wort: „Sie sind verhaftet!“ nicht erfolgt. Er wandte sich um und wie von Furien der Hölle gepeitscht, ergriff er sein Heil in der Flucht!

Ein mitleidiges Lächeln spielte um Walthers's Lippen, der den Gedankengang Wernheim's errathen haben mochte. „Der Elende!“ hörte man ihn lächeln, „er hatte den Muth, eine schlechte That zu begehen und nun ist er zu feige, der Strafe in's Auge zu schauen! Fahre hin, Du Thor, der Arm der rächenden Nemesis hat Dich bereits erreicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In einem Vergnügungszug der Eisenbahn von Wien nach Preßburg geriet der Meerschaum-Pfeifenschneider Hainzl und Frau Aichantsoberinspektor Erlach in Streit. Er brannte sich eine Cigarre an und sie hatte einen Schoßhund bei sich. Sie wollte nicht leiden, daß er rauche, weil es stinke und er wollte aus Revanche den Hund nicht zulassen, weil er auch stinke u. s. w. und in den Hundewagen gehöre. Sie thun Ihre Cigarre weg! schrie Frau Erlach. — Sie thun Ihren Pinscher weg! schrie Hainzl. — Frau E.: Ihre Cigarre vergiftet mich! — H.: Ihre Ihr Pinscher hot grad a kan Muscheteller-Gruch nit. — Frau E. reißt ihm die Cigarre aus dem Mund und schleudert sie zum Fenster hinaus. Er sagt den Pinsch beim Schwanz, wirft ihn der Cigarre nach und ruft: Such's Cigarri, Pinscherl, such, such! — Während er Kopf und Oberkörper noch im Fenster hat und sich nicht rühren kann, fährt sie ihm mit den Nägeln ins Gesicht und zerträgt ihn über und über. Die Sache kommt vor's Gericht und Frau Erlach wird zu 50 Gulden Strafe verurtheilt.

— [Moderne Ehe.] Ein Temeswarer Kaufmann heirathete ein hübsches Mädchen, die ihm 3000 fl. Mitgift zubrachte. Nach Jahresfrist verließ ihn die Frau und die Familie verlangte die Mitgift zurück. Der Kaufmann sendete hierauf den Schwiegereltern nachstehende Rechnung zu: Zwei Trauringe 30 fl., Brautkranz 60 fl., meine Verpflegung während der Hochzeit 70 fl., ein schwarzer Salonanzug zur Trauung 60 fl., Reisepespen auf der Eisenbahn 50 fl., 1 jährige Erhaltungskosten der Frau, à monatlich 50 fl., 600 fl., Jahreszins für Wohnung 200 fl., für erduldete Launen, Kaprißen und Zeitverlust 1900 fl., Kosten der Wiener Reise 250 fl. Summa 2940 fl., bleibt noch 60 fl., die ich hiermit überfende.

— Der Lieutenant von K., ein nach Berlin commandirter Offizier, ist ein großer Musikfreund. Da er selbst ein tüchtiger Clavierspieler ist, so hatte er sich auf die Dauer seines Commandos ein Piano gemiethet. Als der Lieutenant dieser Tage zu einer Zeit, die er sonst regelmäßig im gefelligen Kreise der Kameraden verbrachte, plötzlich nach seiner in der P. . . straße gelegenen Wohnung zurückkehrte, vernahm er schon auf der Treppe die ihm bekannten Töne seines Pianos. Bewundert machte er vor der Thür seiner Wohnung Halt und lauschte. Es war richtig, drinnen im Zimmer spielte Jemand Clavier. Etwas schwere Fäuste exercirten das herrliche Lied: „Am grünen Strand der Spree“, allerdings sehr „lente“, aber die Melodie war doch unverkennbar. „Eins — zwei — drei!“ taktirte auch da drinnen Jemand. „Eins — zwei — drei!“ Es war aber keine Männerstimme, soviel vernahm der Lieutenant. „Ein Weib in meiner Junggesellenwirtschaft?“ Wer mag das bloß sein?“ fragte sich von K. verwundert. Er hatte ein so reines Gewissen! Leise, vorsichtig schloß er die Thür auf und öffnete. Ein gar herrliches Bild war es, auf dem seine Augen fielen. Friedrich, sein biederer Burche, saß am Piano und spielte, neben ihm taktirte Marie, des Hauswirths Köchin, laut und vernehmlich: „Eins — zwei — drei!“ Das musikalische Pärchen saß mit dem Rücken nach der Thür zu und hatte den leise eingetretenen noch gar nicht bemerkt. „Eins — zwei!“ — hatte Marie soeben gezählt. „Drei!“ fiel der Lieutenant mit Commandostimme ein. Friedrich schloß mit einer fürchtbaren Dissonanz und schwuppte in die Höhe. Die Tactirmeisterin flüchtete aus dem Zimmer. „Herr — Herr Lieutenant“, stotterte der Burche verlegen, „nehme es der Herr Lieutenant nicht übel, ich habe geübt!“ „Geübt?“ „Jawohl, Herr Lieutenant, ich bin so'n großer Freund von's Clavierspielen und nehme noch Stunde bei'nem pensionirten Hausboisten, für dreißig Pfennige die ganze Stunde!“ „So! und Herr H. 's Köchin, nimmt die auch Claviersunde?“ „Gott bewahre, Herr Lieutenant, die Marie — die Marie — — berappt bloß!“ —

Airliche

Aufgeh
in Erla bei
Wilhelmine
Marie Hofe
baum, We
nert, Haus
anf. Hs. u.
ter-Blasbi
mest dasel
Gera
Anna Guld
Handschuh
59) Erdma
Elisabeth
Gera
Köthe, unel
Helene Biel
Begra
ein Wittwe
gott, chel.
in Zimmer

Die
F

Die
Büd
Hod
Pala
Kali
Sali
Gug

Neck
Laffe
und

Stelle
wilt

Aug
3d b
Spree

Augent
Dr
Eh

Alles
aromat
n. G
mit
früher
mittel
und fe
frantoi
und es
bedeute
verkau
auf Be
bezeug
Ba
zu H.
in Per
In
groß
ner.
C. F
Gold

Q
auf
nen

empfi

Der
selber

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarrei Eibenstock
vom 23. bis 29. October 1881.

Aufgaben: 56) Franz Heinrich Trommer, Schachtmeister in Erla bei Schwarzenberg, S. der Hausbesitzerin Christiane Wilhelmine Trommer in Sorge bei Auerbach, u. Auguste Marie Rosenbaum, ehel. Tochter des Christian Friedr. Rosenbaum, Weber und Handwebers hier. 57) Carl Bruno Rehnert, Hausmann hier, ehel. Sohn des Carl Friedr. Rehnert, anst. u. Hausmanns hier, u. Clara Emma Stern in Weitzers-Glashütte, ehel. T. des Carl Gottlob Stern, Poliermeister daselbst.

Getraut: 57) Friedr. August Beckmann, Bäcker hier, u. Anna Hulda geb. Herrmann hier. 58) Raimund Enzmann, Handschuhmacher hier, u. Marie Laura geb. Teubner hier. 59) Erdmann Edward Hänel, Hauptkollamts-Copist hier, u. Elisabeth Marie geb. Bechtold hier.

Getauft: 276) Elsa Anna Schuster. 277) Emil Hans Röthe, unehel. 278) Anna Marie Hüster, unehel. 279) Clara Helene Viehweg in Wolfsgrün.

Begraben: 187) Carl Fürchtegott Unger, Zimmermann, ein Wittwer hier, 73 J. 11 M. 26 T. 188) Paul Fürchtegott, ehel. S. des Christian Fürchtegott Fieder, Wäbelfabrikanten in Zimmerbach, 12 J. 5 M. 12 T. 189) Edwin Balthar,

ehel. S. des Carl Edwin Schmidt, Maschinenführer hier, 8 M. 2 T. 190) Julius Emil, ehel. S. des weil. Ernst Robert Lippold, anst. u. Tischlermeisters hier, 15 J. 10 M. 12 T. 191) Elise Helene, ehel. T. des Friedrich Schubert, Tischlermeisters hier, 8 M. 13 T. 192) Marie Sidy, unehel. T. der Emilie Sidy Fiechig hier, 1 M. 5 T. 193) Caroline Sophie Hofmann, geb. Fuchs, Ehefrau des weil. Gottlieb Friedrich Hofmann, anst. u. Amiszimmermeisters hier, 80 J. 14 T. 194) August Friedrich Schlegel, Handarbeiter, ein Ehemann in Wolfsgrün, 68 J. 6 M. 25 T.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.
Borm. Predigtort: Luc. 13, 6-9. Herr Diac. Batsch.
Nachm. Missionstunde, Herr Diac. Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Am Reformationstest.
Borm. Predigtort: 2. Röm. 23, 1-3. Herr Pfarrer Böttlich.
Nachm. Röm. 8, 31-34 (Ueber Luthers Leben).
Herr Diac. Batsch.

Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.
Kirchenmusik: Cantate von Bach. Chor, Terzett u. Recitativ.
Am Reformationstest wird eine Collecte für die Zwecke des Gustav-Adolph-Vereins gesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 30. October (Dom. XX p. Tris.) Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Montag, den 31. October Reformationstest. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Collecte für den Gustav-Adolph-Verein. Communion findet am Reformationstest nicht statt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. Octbr. 1881.

Weizen russ. Sort.	12 Mf.	- Pf. bis 12 Mf. 50 Pf. pr. 50 Rilo.		
weiß u. bunt	11	70	12	40
gelb	10	75	12	20
Roggen inländ.	9	60	10	30
Braugerste	9	25	10	25
Futtergerste	8	8	8	50
Safer	7	20	7	50
Stroh	2	80	3	-
Kartoffeln	2	80	3	80
Butter	2	20	2	60

En gros. Tuch-Lager En detail.

von **H. W. Hassinger in Zwickau**

bietet für die Herbst- und Winter-Saison bedeutendste Auswahl:
Budstins in allen Qual.,
Kock-, Hosens-, Westenstoffe,
Paletots und Ueberrockstoffe,
Kaisermantelstoffe,
Schlafröck- und Jupenstoffe,
Englische und deutsche Anzugs-
Stoffe,
Rechte Kammgarnstoffe,
Schwarze Tuche und Croisé,
Satin, Tricot, Diagonale,
Militär- und Livré-Tuche,
Stoffe zu Anabengarderobe,
Arbeitskleidung, engl. Leder,
Billard- und Wagenröcke,
Italien- u. Cloth, Kermelfutter,
Wattirleinen u.
Meine geringen Platzpreise, sowie der Umstand, daß ich nicht reisen lasse, gestatten mir die Preise billiger zu stellen, als dies Leipziger und Berliner Großisten in der Lage sind.
Meine Preise sind daher auch feste, aber billigt normirt.
Wiederverkäufern
stelle ich **Engros-Preise** und es werden Mustercollectionen bereitwilligst abgegeben.
H. W. Hassinger in Zwickau.

Damen-Confection
zur Winterfaison empfiehlt
C. G. Seidel in Eibenstock.
Ein reich sortirtes Lager passender neuer Façons in
Damen-Mänteln
nur solide Genres zu entsprechend billigen Preisen.
Kinder-Mäntel
von 5 Mark an. Filz-, Pelourröcke, sowie alle
Wollwaren in schönster Auswahl.

Rechnungsformulare
empfehlen **E. Hannebohn.**

Zahnarzt Geissler
Chemnitz,
Lok der Wiesen- u. Moritzstr.
Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Ausziehen der Zähne, wenn nothwendig schmerzlos.

Gebrauchte Nähmaschinen
von 30 M. an sind zu verkaufen bei
Emilie v. Oehlschlägel.

Ein großes Lager
Wollner Strick-Garne
empfehlen zu **Engros-Preisen**
Paul Beyer in Eibenstock.
Emil Beyer in Schönheide.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Kartoffel-Auction.
Nächsten Donnerstag, von früh 9 Uhr an sollen im Hause des Herrn Bäcker Schönsfelder in der Rehme ca. **100 Ctr. gute bairische Speisekartoffeln** gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Erstehungsblustige sind hierzu freundlichst eingeladen.

Personenpost-Verkehr:
Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 3 früh, in Schnee. 4⁰⁰ früh.
Schnee. 11⁰⁰ Nachm. in Eibenst. 2⁰⁰ Nachm.
Eibenstock-Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 früh, in Joh.-Gst. 11⁰⁰ Borm.
Joh.-Gst. 5⁰⁰ Nachm. in Eibenst. 7⁰⁰ Ab.
Zwischen Eibenstock-Neudorf.
Aus Eibenst. 9⁰⁰ früh, in Neudorf 2⁰⁰ Nachm.
Neudorf 2⁰⁰ Nachm. in Eibenst. 7⁰⁰ Ab.
Zwischen Jägergrün-Auerbach.
Aus Jägergrün 10⁰⁰ Borm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
Auerbach 7 Borm., 4⁰⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72, Pf.

Augen-Heilanstalt.
Ich bin von der Reise zurück.
Sprechzeit: 9-12 und 3-4 Uhr.
Sonntags 9-12 Uhr.
Augenklinik Wochentags 12-11 Uhr.
Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestraße 1, I.
an der Kavalalbrücke.

Häcksel-Schneid-Maschinen
fabriziren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung unter Garantie und Probezeit. — **Verbreitet in 20,000 Exemplaren.** — **Prämiirt mit 100 Preismedaillen.** — Zeichnungen und billigste Preise auf Wunsch franco und gratis. Wo wir noch nicht vertreten, werden solide Agenten angestellt.
PH. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrikanten in FRANKFURT a. M.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat November 1881.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	18	1	5	18.	18	1	5	23.	70	5	10
2.	18	1	5	17.	70	5	10		35	10	1
3.	18	2	5		35	10	1		18	1	5
4.-6.	keine Beleucht.			18.	70	5	10	24.	70	5	10
7.	35	5	7		35	10	1		35	10	1
8.	35	5	8		35	10	1		18	1	5
9.	70	5	9		18	1	5	25.	70	5	10
10.	70	5	10	19.	70	5	10		35	10	1
11.	70	5	11		35	10	1		18	1	5
12.	70	5	10		18	1	5	26.	35	6	1
	35	10	12	20.	70	5	10		18	1	5
13.	70	5	10		35	10	1	27.	35	8	1
	35	10	1		18	1	5		18	1	5
14.	70	5	10	21.	70	5	10	28.	35	10	1
	35	10	1		35	10	1		18	1	5
15.	70	5	10		18	1	5	29.	35	11	1
	35	10	2	22.	70	5	10		18	1	5
16.	70	5	10		35	10	1	30.	18	12	5
	35	10	1		18	1	5				

St. Gotthard
aromatischer Alpenfrüher u. Magenbitter von A. Krüger, Apotheker, Schillerapothek zu Chemnitz, bereitet aus den besten Stoffen und Alpenfrüher, ist das vorzüglichste, wohlgeschmackte Heilmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, beschert und kräftigt die Verdauung, regelt die gebrochenen Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gelindeste Abfuhr und leichte Stühle. Unentbehrlich für die St. Gotthard nach dem Genusse säuerlicher Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Bitte dankbare Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.
In haben in ganzen und halben Crisinalflaschen zu M. 2,50 u. M. 1,50, in Reichelflaschen zu 75 Pf., sowie in Weinflaschen zu 40 Pf.
In Eibenstock: Richard Schürer, Johann-georgenstadt: G. E. Troll, Auer: J. A. Flechtner, Schneeberg: Gustav Feine, Reusdöbel: C. F. Hochmann, Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.

Lohmaschinen aller Rapporte
auf **Gambrie** zu guten Löhnen suchen
Lohm & Zimmermann,
Plauen i. B.

Tischlampen, Hängelampen, Hans- u. Nachtlampen
empfehlen in großer Auswahl
A. Eberwein.

Denjenigen, welchem vier Stück Gänse zugelaufen sind, bitte ich, mir dieselben wieder zuzuführen.
Chr. Vogel, Croottensee.

Sehr dankbar bin ich für die Zusendung der kleinen Schrift: „**Reise aus ärztlichen Anzeichen**“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerverrannte noch Hilfe giebt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind. — So und ähnlich lautende Briefe laufen fast täglich ein und sollte daher jeder Leidende diese kleine Broschüre bei Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig bestellen, umsonst, als die Zusendung derselben kostenfrei erfolgt.

Ein geistiger Sticker, unverheiratet, und eine Fäblerin werden bei gutem Lohne nach auswärts gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Wollnes Strick- und Häkel-Garn
empfehlen zu enorm billigen Preisen
J. C. Killig.

Humoristisches Allerlei,
Launiges und Drolliges aus dem Leben, Anekdoten, Schnurren, Couplets findet man nur so originell und lebendig im **„Neuen Vaterländischen Kalender“.**
Zu haben in Eibenstock bei
Theodor Schubart.
Rob. Müller, Buchhändler.
Kunze, Wochenblattträger.

Auction

von Pferden, Wagen, Schlitten und Geschirren.
Als Verwalter in dem zum Vermögen des Kaufmann Herrn Julius Tittel hier eröffneten Konkursverfahren werde ich die zu dieser Konkursmasse gehörigen zwei Pferde nebst ein bis zwei von den vorhandenen 3 Wagen, zwei halbverdeckten vier- und bez. zweifitzigen Kutschwagen und einem American oder Jagdwagen, zwei vier- und bez. zweifitzigen Tafelschlitten und einem Korbschlitten, zwei Paar guten Kutsch- und einem Paar Lastgeschirren

am 29. October 1881, Form. 10 Uhr
in dem am Markte gelegenen Hause des Eridars gegen
Baarzahlung versteigern.
Eibenstock, den 21. October 1881.

Rechtsanwalt Müller.

Tuchausstellung in Augsburg.

An unsere Kundschaft!

Wir haben die Ehre, für die Herbst- und Winterfajson unsere neue Preisliste zu unterbreiten. Muster franco nach allen Gegenden, ebenso versenden Waaren in jedem beliebigen Quantum franco wie bisher.

Englisch Melton, Waterproof, Diagonals, Ledertuche, Burlington in allen Qualitäten, Breite 120 bis 140 Cent., pr. Meter Mt. 2 1/2, 3, 3 1/2, 5, 6, 8-9. Schwere Landwolltuche für Forstleute, Feuerwehren und Turnvereine von Mt. 2. 80. bis Mt. 8. — pr. Meter. Livree- und Chaifentuche, Kammgarne, englische und deutsche, pr. Meter 7 1/2, 9-12 Mt. Paletots, Kaisermantel- und Schlafrock-Stoffe von Mt. 5. — bis Mt. 15. — Für Damen ist namentlich sehr empfehlenswerth Plüsch, Viber, Otter, Seehund, Bärenfell, Ural, Astrachan, Sealökin u. in allen Neuheiten.

Muster franco.

Tuch-Ausstellung Augsburg.

(Wimpfheimer & Co.)

Copir-Tinte

empfehl

G. Hannebohn.

Neuheiten
von
**Damen-
Mänteln**
in soliden und preiswerthen
Ausführungen von 10 Mt. an
empfehl
Paul Beyer.

Wir empfehlen für die bevorstehende
Winterfajson ein großes Sortiment

Woll-Waaren

als: Kinder-Chales, Kinder-
Mützen, Kinder-Hauben,
Kinder-Jäckchen, Kinder-
Kleidchen, Kinder-Hütchen,
Kinder-Müffe, Armmüffel,
Handschuhe, Kopftücher, Ca-
potten, Concerttücher, Pelz-
innen, Kopfhüllen, Chenillen-
tücher, Damenwesten, Unter-
jaden, **Strumpf-
waaren** u.

Paul Beyer
in Eibenstock.
Emil Beyer
in Schönheide.

Für die vielen Beweise der
Theilnahme bei dem Tode und
Begräbnisse unserer untergeblieben
Mutter, Schwieger- und Groß-
mutter, Frau **Caroline** verw.
Hofmann, sagen wir für die
Trauergefänge, den reichen Blu-
menschmuck, sowie auch für die
zahlreiche Begleitung zur letzten
Ruhstätte unserer herzlichsten
Dank.
Eibenstock und Magdeburg.
Die trauernden Hinterlassenen.

Fritz Neise, prakt. Zahn-
arzt, Zwickau,
Postpl. 2, II. E. Künstl. Gebisse, ohne
Entfern. d. Wurzeln, Plomp., Zahn-
operationen, schmerzlos. (Billige
Preise.)

Von heute an empfehl
Hauptfettes Schöpfensfleisch,
à Pfd. 50 Pf., **Gottlieb Weichsner**
in der Rehme.

Chemnik. Hôtel de Saxe

empfehl außer einer täglich reichhaltigen Speisefarte
Kapuziner-Salvator-Bier.

(die Perle Bayerns) à Glas 25 Pfg.
NB. Konnte von diesem ganz vorzüglichen Bier nur
250 Hctltr. erhalten; ein zweiter Versandt findet in diesem
Jahre nicht statt, da dasselbe nur auf Bestellung eingebracht
wird.
Hochachtungsvoll
A. H. Helbig.

Turn- Verein.

Montag, den 31. Octbr. a. e., findet im Saale des „Feldschlösschen“ eine
Theatralische Vorstellung

- statt. Es kommt zur Aufführung:
- 1) **Im Dienst.** Schwant in 1 Akt v. Dypenheim.
Hierauf folgt Aufstellung turnerischer Gruppenbilder.
 - 2) **Alter schützt vor Thorheit nicht.**
Lustspiel in 1 Akt. Frei nach dem Französischen von B. Drost.
Entrée nach Belieben, jedoch nicht unter 30 Pf. — Anfang 8 Uhr.
Da der Reinertrag der Vorstellung zur Anschaffung von Gerätschaften für
den Verein benutzt werden soll, so ladet derselbe die geehrten Bewohner der
Stadt zu zahlreichem Besuche hiermit freundlichst ein.
- Nach der Vorstellung Tänzchen.**
Eibenstock, den 27. Octbr. 1881. **Der Vorstand.**

Mit guten Speisen (frische Bratwurst u.) und vorzüglichen Bieren
wird bestens aufwarten
E. Eberwein.
Der Saal ist gut geheizt.

Ganz neu!

Das auf dem Neumarkt in Eibenstock aufgestellte

Amerikanische Panorama

(Süd-, Nord- und Central-Amerika)

enthält die schönsten Ansichten von amerikanischen Städten, Aufstellungen
und Colonien in Mittelamerika und von Urwäldern Nordamerikas.
Hauptsächlich ist zu erwähnen und zum ersten Male zu sehen: Die Eisenbrücke
in New-York, welche sich zum Theil über die Häuser der Straßen hinzieht,
und unter der die größten Kriegsschiffe passiren können. Ferner ist zu sehen
der Kongreß in Berlin, Jerusalem, Konstantinopel, der Bierwaldstädter
See, ein Sturm auf dem atlantischen Meere, Schloß Babelsberg, die
Diamantfelder in Südafrika u. s. w.

Niemand sollte versäumen, das Panorama zu besuchen. Da das Entree für
Erwachsene nur 15 Pf., für Kinder 10 Pf. beträgt, ist es wohl Jedem möglich,
sich das Vergnügen bereiten zu können. — Auch ist ein **Extra-Kabinet** auf-
gestellt, in welchem gegen ein Entree von 5 Pf. à Person 8 verschiedene Vor-
stellungen zur Aufführung kommen. — An der Kasse dieses interessanten Panorama's
sind **Reisebeschreibungen von Europa nach Amerika**, in welchen das Leben
und Treiben genau angegeben ist, zu haben. Jedermann, der eine richtige
Uebersicht von New-York zu erhalten wünscht, ist der Besuch desselben bestens
zu empfehlen.

Mit der festen Versicherung, daß das Panorama Niemand unbefriedigt ver-
lassen wird, ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein
Johann Pati, Seemann.

Geöffnet Sonntags von 3 Uhr an, Wochentags von 6 Uhr an.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Des Reformationsfestes wegen erscheint die nächste Nummer erst Dienstag Nachmittag.

DANK.

Für die uns bei dem Tode und
der Beerbigung unseres lieben
Sohnes, Bruders und Schwagers
Emil gewordene Theilnahme
sprechen wir hiermit allen Ver-
wandten und Nachbarn, sowie
seinen Pathen unsern aufrichtigen,
innigen Dank aus. Besondern
Dank aber noch Herrn Pastor
Böttrich für die schöne Grab-
rede. Dank Herrn Dr. Has-
furthner für seine bei der Be-
handlung bewiesene Bemühung.
Dank den Trägern des „Bürger-
Sterbevereins“. Dank für die
Begleitung, den reichen Blumen-
schmuck und für die sonstigen Ge-
schenke, sowie auch Dank seinen
Kameraden und allen Denen, die
den so früh Entschlafenen zur
letzten Ruhstätte begleitet haben.
Eibenstock und Carlsefeld,
am Begräbnistage.
Die trauernde Familie
Lippoldt.

Gut Engl. Stahlwaare,

als:
Schneiderischeeren f. Herren u. Damen,
Auschnideischeeren verschied. Sorten,
Haarschnideischeeren,
Musterischeeren,
Papierischeeren und Stidmaschinen-
ischeeren,
Feine Tischmesser und Gabeln,
L Taschenmesser zur Auswahl,
Rasirmesser,
Schlachtsmesser in allen Sorten
empfehlen zu soliden Preisen
A. Eberwein.
Moritz Wolf.

Feldschlösschen.

Heute Sonn-
abend:
Schweinemord.
Von 10 Uhr
an Wellfleisch,
Abends frische
Wurst und
G. Eberwein.
Sauerkraut.

Feldschlösschen.

Morgen, Sonntag: **Auslegen**
von Wurst, wozu Freunde des Regens
ganz besonders eingeladen werden.
E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik.
wozu ergebenst einladet
G. Becher.
NB. Gleichzeitig bemerke ich, daß mit
Chokolade, gutem Kaffee und Gebäck
stets aufgewartet werden kann.
D. Ob.

Deutsches Haus.

Montag, zum Reformationsfest, von
Nachmittag 4 Uhr an
Tanzmusik.
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Hierzu eine Beilage.

Paris
Einige vom

„Ich k
einfachen
Hälfte ein
Ich hatte
leit bei d
einem Sei
mit gestern
des Herrn
dieser Vert
wen einer
auch, wer
hat, welch
die Mauer
Schuldigen
ich habe a
Aber noch
Geldes zu
behalten,
Es sind f
„Gera
der Bank
„Hier
er die P
„Wenn i
so war es
halten ha
„Ich
besser üb
sagte der
„Wer
es den B
widerte L
daß ich e
de Carno
zu einer
hauptete
worden,
sen war.
„Da
„Sein L
„Bei
erwiderte
Begleitb
Rechtfer
Herr
rasch.
„Er
anonym
lich.“
Maxime
„Ich
ganz des
schrieber
ist auf
gebräuch
„Un
in der
„Er
die Sum
mit De
nach P
Vor
den Ti
„G
zu meh
heute u
zuziehe
wissen.“
„D
„aber
weiß ic
„thätige
„Leben
Wieder
zurück
„D
er jed
einmal
„G
Sie b
folgen
„U
Josep
„I
das B
„G
Sie,
„D
mit I
sein I
„Derm

Die geopfert Hand.

Pariser Polizeieroman von F. du Boisgobey.
Eingige vom Verfasser autorisirte deutsche Bearbeitung v. George Manfrot.
(Fortsetzung.)

„Ich kann ihn Niemandem ausliefern, aus dem einfachen Grunde, weil er entflohen ist und zwar mit Hilfe eines meiner Diener, den man bestochen hat. Ich hatte im ersten Augenblick eine andere Persönlichkeit bei dieser Flucht im Verdacht,“ fügte er mit einem Seitenblick auf Maxime hinzu, „welche von mir gestern in seltsamer Weise über den Aufenthalt des Herrn de Carnol Auskunft haben wollte, aber dieser Verdacht ist völlig geschwunden. Ich weiß, durch wen einer meiner Diener bestochen wurde und weiß auch, wer die Flucht meines Gefangenen begünstigt hat, welche in der Nacht durch den Garten und über die Mauer desselben bewerkstelligt worden ist. Die Schuldigen sind von mir nicht mehr zu erreichen und ich habe auch kein Interesse daran, mehr zu sagen. Aber noch eins. Herr de Carnol hat eine Summe Geldes zurückgelassen, das heißt, ich habe sie zurückgehalten, da ich sie in seinen Kleidern versteckt fand. Es sind fünfzigtausend Francs.“

„Gerade die Summe, welche man mir stahl!“ rief der Bankier.

„Hier ist die Summe,“ fuhr Borisoff fort, indem er die Banknoten aus seinem Portefeuille nahm. „Wenn ich sie Ihnen nicht schon früher übergab, so war es deshalb, weil ich ein Geständniß zu erhalten hoffte.“

„Ich kann dieses Geld nicht annehmen, ehe ich besser über mein Recht auf dasselbe unterrichtet bin.“ sagte der Bankier.

„Wenn Sie die Annahme verweigern, so muß ich es den Armen geben, denn es gehört nicht mir,“ erwiderte Borisoff kalt. „Aber ich will Ihnen beweisen, daß ich es nicht zu dem Zwecke einsteckte, um Herrn de Carnol zu verderben. Als ich ihn fragte, wie er zu einer so bedeutenden Summe gelangt sei, behauptete er, sie sei ihm von Jemandem zugesandt worden, der das Geld seinem Vater schuldig gewesen war.“

„Das ist nicht möglich,“ sagte Herr Dorgères. „Sein Vater starb ruhmlos.“

„Beinahe dasselbe sagte ich auch seinem Sohne,“ erwiderte der Oberst. „Er zeigte mir jedoch den Begleitbrief und Sie können über den Werth dieser Rechtfertigung urtheilen. Hier ist derselbe.“

Herr Dorgères nahm den Brief und las ihn rasch.

„Er ist nicht unterzeichnet,“ sagte er. „Eine anonyme Zurückerstattung — das ist nicht wahrscheinlich. Was sagst Du dazu?“ wandte er sich an Maxime, ihm den Brief reichend.

„Ich sage,“ erwiderte dieser, „daß der Brief mir ganz den Eindruck macht, für diese Gelegenheit geschrieben zu sein. Durch wen, weiß ich nicht. Er ist auf larricirtes Papier geschrieben, wie es im Handel gebräuchlich ist.“

„Und Herr de Carnol, der Vater, hat nie Freunde in der Handelswelt gehabt,“ meinte der Bankier.

„Erlauben Sie mir,“ fuhr der Oberst fort, „Ihnen die Summe und den Brief zu übergeben. Ich habe mit Herrn de Carnol nichts mehr zu schaffen, da ich nach Petersburg zurückberufen bin.“

Borisoff hatte die Banknoten und den Brief auf den Tisch gelegt und erhob sich.

„Es bleibt mir noch übrig, von Ihnen Abschied zu nehmen, meine Herren. Mein Intendant wird heute um drei Uhr kommen, um meine Fonds zurückzuziehen. Er hat dazu von mir Vollmacht, wie Sie wissen.“

„Das Geld wird bereit sein,“ sagte der Bankier, „aber was diese fünfzigtausend Francs anbetrifft, so weiß ich in Wahrheit nicht —“

„Es steht Ihnen immer frei, dieselben zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden,“ erwiderte der Oberst. „Leben Sie wohl, mein Herr. Ich sage nicht, auf Wiedersehen, denn ich hoffe nicht, nach Frankreich zurückzukehren.“

Der Oberst grüßte und ging der Thür zu. Ehe er jedoch das Zimmer verließ, wandte er sich noch einmal zu Maxime:

„Glauben Sie mir, mein Herr,“ sagte er, „suchen Sie die Retter des Herrn de Carnol nicht zu verfolgen. Es würde Ihr Leben kosten.“

Und er verschwand, gerade als der Kammerdiener Joseph eintrat und sagte:

„Das Fräulein schickt mich, um zu melden, daß das Frühstück bereit sei.“

„Gut,“ sagte Herr Dorgères ungeduldig, „sagen Sie, ich läme gleich.“

Der Diener entfernte sich und der Bankier blieb mit Maxime allein, der viel weniger erregt war als sein Onkel.

„Der Teufel hole diesen Russen sammt seinen Vermuthungen und Rückertungen,“ rief Herr

Dorgères. „Ich hätte Lust, ihm die verwünschten Banknoten wiederzugeben.“

„Weshalb das?“ fragte sein Neffe. „Glauben Sie, daß er sie aus seiner Kasse nahm, nur um Herrn de Carnol zu beschimpfen? Ich glaube sicher, daß Borisoff dazu nicht fähig ist.“

„Du meinst also, daß er die Wahrheit sagte?“

„Ja, in dem Sinne wenigstens, daß das Geld wirklich in der Tasche Ihres ehemaligen Sekretärs gefunden wurde. Es fragt sich nur, wer den Begleitbrief schrieb.“

„Zweifelst Du, daß es dieser Unglückliche selbst that?“

„Ich weiß nicht recht, was ich denken soll. Aber wenn man sich mit Menschen einläßt, die Kassen schränke erbreden unter dem Vorwande von politischen Zwecken, so ist das mehr als genug, um Verdacht gegen einen Menschen zu erregen. Und ich bin sicher, daß das Carnol's Fall ist.“

„Und ich auch, seit ich Dich und Borisoff sprechen hörte, obgleich ich nicht die Hälfte davon verstand.“

In diesem Augenblick trat Borisoff ein.

Er sah sorgenvoll aus und schien ein wenig erstaunt zu sein, Maxime im Kabinette des Herrn Dorgères zu finden.

„Man hat mir soeben mitgetheilt,“ sagte er zu dem Bankier, „daß der Oberst Borisoff um drei Uhr seine Gelder zurückzuziehen wünsche. Kann ich die Rechnung abschließen?“

„Ja, das hat seine Richtigkeit, ich sprach den Obersten soeben. Aber ich habe mit Ihnen zu reden.“

„Ich stehe zu Befehl,“ erwiderte Borisoff. „Weshalb sagten Sie mir nichts von dem ersten Diebstahlsversuch? Maxime hat mir soeben die Geschichte von der abgetrennten Hand erzählt.“

„Er hätte sie Ihnen nur früher erzählen sollen,“ erwiderte der Kassirer lebhaft. „Er war es, der mich zwang, zu schweigen.“

Maxime schwieg, aber er runzelte die Stirn. Er fand, daß Borisoff sich beeilte, sich auf Kosten eines Freundes zu rechtfertigen.

„Ich weiß das,“ versetzte Herr Dorgères. „Indessen scheint es mir, daß Ihr Verhältnis Ihnen Pflichten auferlegte, die Sie versäumten. Aber lassen wir das Vergangene ruhen. Wollen Sie gefälligst diese Pakete Banknoten nachsehen?“ fügte der Bankier hinzu, auf das Bündel zeigend, welches auf dem Tische lag.

Borisoff begann die Billets zu zählen.

„Es sind fünfzigtausend Francs,“ sagte er. „Das frage ich nicht. Woher glauben Sie, daß sie kommen?“

„Aus meiner Kasse, ohne Zweifel. Ich selbst habe sie zusammengelegt. Ich erkenne das an der Art, wie die Nadel eingestekt ist.“

„Sehr gut. Ich weiß nun, woran ich bin. Mein ehemaliger Sekretär wird nicht mehr zu behaupten vermögen, daß er sie mir nicht gestohlen hat.“

„Wie! Das wären —“

„Mein Lieber, es ist die gestohlene Summe und es hängt von mir ab, diesen Carnol verhaften zu lassen. Stellen Sie sich vor, er hatte die Kühnheit, zu behaupten, dieses Geld sei ihm von einem Schuldner seines Vaters geschickt worden. Er ließ sich einen Brief schreiben, — lesen Sie nur und sagen Sie mir, was Sie davon denken.“

Borisoff erbläute und nahm mit sichtlich zitternder Hand das Papier, welches ihm Herr Dorgères reichte.

„Wirklich,“ stammelte er, nachdem er es gelesen hatte, „der Brief ist sicher von Herrn de Carnol dictirt.“

„Aber wenn dictirt?“ fragte Maxime plötzlich.

„Jedenfalls einem seiner Freunde; ich kenne jedoch diese Handschrift nicht.“

„Aber Du solltest doch die Freunde Robert's kennen,“ meinte Maxime, „Du warst doch so vertraut mit ihm, als man es nur sein kann.“

„Freunde, — er hatte sehr wenige,“ stotterte Borisoff. „Einige Schulkameraden, und die sah er selten.“

„Also,“ sagte der Bankier, „ist es unnütz, nach dem Schreiber des Briefes zu suchen.“

„Ich glaube, ja. Wenn Sie mir indessen den Brief anvertrauen wollten, so könnte ich doch vielleicht —“

„Nein, es wäre verlorene Mühe. Ich weiß nun, woran ich in Betreff dieses unglücklichen jungen Mannes bin. Der Brief ist ein Beweis und ich werde ihn aufbewahren.“

Die Hintertür wurde leise geöffnet und Adinens reizendes Köpfchen ward sichtbar, aber als sie sah, daß ihr Vater nicht allein war, machte sie Miene, wieder fortzugehen.

„Komm!“ rief ihr Herr Dorgères zu, der die günstige Gelegenheit benutzen wollte.

Er nahm Borisoff bei Seite und sagte leise zu ihm:

„Gehen Sie jetzt fort. Verlassen Sie sich auf mich, ich werde Ihre Sache besser führen, als Sie selbst dazu im Stande wären.“

Borisoff mußte gehorchen. Er ging fort. Adine vermied es, ihn anzusehen, aber mit ihrem Cousin wechselte sie einen raschen Blick und las in seinen Augen, daß er keine gute Nachrichten bringe.

„Du kommst gerade recht,“ sagte Herr Dorgères. „Es ist schade, daß Du nicht noch ein wenig früher kamst. Du hättest den Obersten Borisoff hier gefunden.“

„Dann bin ich froh, daß mir dies erspart wurde.“

„Ja,“ versetzte der Bankier, „Du verabscheust ihn, weil er gleich mir glaubte, Herr de Carnol habe sich mit meiner Kasse beschäftigt.“

„Nicht deshalb allein.“

„Mein liebes Kind, ich muß Dir endlich einmal die falschen Ansichten, die Du noch immer hegst, rauben. Der Mann, welcher Dir den Kopf verdreht hat, ist Deiner unwürdig.“

„Mein Vater, Sie sagten es mir schon, aber ich kann es nicht glauben und Maxime glaubt es auch nicht,“ fügte sie hinzu.

„Maxime,“ rief Herr Dorgères, „ah, wirklich, da erwähltest Du den Rechten. Frage ihn doch, was er von Herrn de Carnol hält.“

Adine schwieg, aber ihre Augen ruhten fragend auf Maxime, der stumm blieb.

„Wie!“ sagte Adine leise, „auch Du verläßt ihn, — Du, der Du mir noch gestern sagtest —“

„Gestern war ich überzeugt, daß man ihm Unrecht thue. Heute muß ich einsehen, daß ich mich getäuscht habe.“

Und erzählte nun, was er von dem Obersten Borisoff gehört hatte und legte dabei ein starkes Gewicht auf die fünfzigtausend Francs.

„Genug!“ unterbrach ihn Adine. „Ich glaube Dir nun und es bleibt mir nur noch übrig, zu sterben,“ fügte sie leiser hinzu.

„Sterben!“ rief ihr Vater. „Du liebst mich also nicht mehr, da Du vom Sterben sprichst. Was that ich Dir, daß Du mir das Herz brichst?“

„Nein,“ sagte Adine, indem sie sich ihrem Vater in die Arme warf, „mein Vater, ich habe nicht aufgehört, Dich zu lieben, — aber verzeihe mir, wenn mir der Muth zum Leben fehlt. Ich werde Dich nur dann verlassen, wenn Gott so gnädig ist, mich zu sich zu nehmen.“

Schluchzen ersticke ihre Stimme und Maxime, kaum weniger erschüttert als sie, senkte den Kopf, um seine Nahrung zu verbergen.

„Sprich Du doch,“ rief ihm Herr Dorgères zu, „hilf mir, ihr begreiflich zu machen, daß es unrettbar ist, so trostlos zu sein, — daß sie nicht das Recht hat, mein Alter zu einem freudlosen zu machen, indem sie sich nicht verheirathet.“

„Niemals,“ sagte Adine, sich aus der väterlichen Umarmung befreiend. „Ich kann versprechen, daß ich mich zur Entfugung zwingen will, aber ich kann nicht versprechen, ihn zu vergessen. Ich schwöre jedoch, nie den Namen des Mannes auszusprechen, den ich geliebt habe und bitte Euch, mir nie von ihm zu reden. Ich verlange das von Dir, mein Vater, und von Dir, Maxime.“

„Fürchte nicht, daß wir auf einen so traurigen Gegenstand zurückkommen,“ erwiderte Herr Dorgères lebhaft. „Ich werde sogar von einem Vorhaben schweigen, das mein Herzenswunsch ist. Du wirst Herrin Deines Willens bleiben, mein theures Kind. Ich werde warten, bis Du ruhig überlegen kannst. Und nun, willst Du mich im Salon erwarten? Ich habe Deinem Cousin noch einige Worte zu sagen.“

Adine bot ihm die Stirn zum Kusse und ging langsam fort, ohne Maxime die Hand zu reichen, der wohl begriff, weshalb sie ihn nicht so vertraulich behandelte wie gewöhnlich.

Als sie verschwunden war, wandte sich Maxime an seinen Onkel.

„Arme Adine. Aber es giebt ein Mittel, sie zu beruhigen.“

„Nenne es mir und sollte es mich die Hälfte meines Vermögens kosten,“ rief Herr Dorgères.

„Mit Geld ist da nichts gethan. Geben Sie mir freie Hand, erlauben Sie mir, Adine zu besuchen, wann und in wessen Begleitung ich will?“

„Gewiß.“

„Nun, dann gehe ich, denn ich habe keine Minute zu verlieren.“

„Wann werde ich Dich wiedersehen?“

„Sobald ich gute Nachrichten bringe,“ erwiderte Maxime, die Thür öffnend.

Und er ging die Treppe hinab, indem er leise vor sich sagte:

„Niemand als die Gräfin Dalta vermag Adine zur Vernunft zu bringen. Endlich muß sich Alles doch auflären. Robert de Carnol ist entflohen, aber

wohin? Und wer hat ihn befreit? Sicher ist es die geheimnißvolle Diebin!"

11. Kapitel.

Maxime hatte das Haus seines Onkels nicht so leichten Herzens verlassen, als er dasselbe betreten hatte.

Aber er dachte eine letzte Karte auszuspielen. Die Gräfin Yalta konnte mit einem Worte seiner peinlichen Lage ein Ende machen.

Die Gräfin sollte Alles wissen und Maxime wollte sie bitten, seiner Cousine, die ihm kein Vertrauen mehr schenkte, Alles zu erklären.

Er war bis an's Ende der Straße de Vigny gegangen und schritt in Gedanken verloren über den Boulevard de Courcelles, als ein Ruf an sein Ohr drang und ihn seiner Träumerei entriß. Er sah auf und erblickte vor sich die Gräfin Yalta in einem eleganten einspännigen Wagen. Sie zog mit aller Kraft die Zügel an, um ihren Kenner zurückzuhalten.

"Sie sind es!" rief Maxime, noch ganz verwirrt durch das unvorhergesehene Zusammentreffen.

Die Gräfin befand sich in Morgentollette und der Diener, welcher sie begleitete, in einfacher Livrée.

"Ich entführe Sie," sagte die Gräfin hastig. "Steigen Sie rasch ein. Mein Pferd wird ungebüdig."

Maxime ließ sich das nicht zweimal sagen. Er nahm an Madame Yalta's Seite Platz, welche die Zügel los ließ und rasch schoß der feurige Kenner dahin.

"Sie reisten also heute Morgen nicht ab, um einen Tag auf einem Schlosse zu verbringen, welches einige Meilen von Paris entfernt liegt?" fragte der junge Mann. "Wie kommt es, daß mir Doctor Villagos das sagte?"

"Sie haben ihn gesehen?"

"Ja; er kam heute Morgen zu mir; es war das erste Mal, daß er mich besuchte."

"Was hatte er Ihnen zu sagen? Sprechen Sie! Aber sprechen Sie doch!"

"Er, — aber ich weiß nicht, wo ich anfangen soll," entgegnete Maxime, erstaunt über die Ungebüdigkeit der Gräfin. "Er sagte mir so Vieles —"

"Bon mir?"

"Er wiederholte mir, daß Ihr Gesundheitszustand große Vorsicht erfordere und empfahl mir, wie gewöhnlich gewisse Gegenstände der Unterhaltung zu vermeiden —"

"Er bat Sie, mit mir nicht von Herrn de Carnol zu sprechen?"

"Nicht ausdrücklich, — aber aus einigen Worten, die er fallen ließ, konnte ich hören, daß er weiß, daß Sie sich mit dem Schicksal dieses unglücklichen Mannes beschäftigen."

"Ich hoffe, Sie haben ihm diesen Glauben genommen," rief die Gräfin.

"Ich versuchte es," erwiderte Maxime verwirrt, "aber ich fürchte, er beharrt bei demselben. Er hat dafür Gründe —"

"Welche denn?"

"Auch er beschäftigte sich mit Herrn de Carnol."

"Wie! Er hat gewagt —"

"Der Zufall war an Allem schuld. Er begegnete auf einem Spaziergange mit einem Freunde der Frau, von der ich Ihnen erzählt habe, — der Genossin der Diebin, die ihre Hand verlor —"

"Run, und?"

"Nun, Madame, sein Freund theilte ihm mit, diese Frau hätte ein Haus in der Straße Jousfroy bewohnt, — dieselbe Straße, wohin sie mich eines Abends lockte, um mir das Armband zu entreißen, das ihre Genossin zurückließ. Vielleicht haben Sie nicht vergessen, daß ich Ihnen die Geschichte erzählte, wie sie das Armband zurückerlangte."

"Nein, gewiß nicht. Fahren Sie fort," sagte die Gräfin in einer Aufregung, deren Ursache sich Maxime nicht erklären konnte.

"Der Doctor und sein Freund wollen mich zu der Dame führen, die noch im Besitze des Armbandes ist."

"Villagos kennt das Haus, in welchem die Dame gegenwärtig wohnt?"

"Gewiß. Sein Freund bezeichnete es ihm, wie er sagte. Es befindet sich in einem Arbeiterviertel."

"Das glauben Sie?"

"Weßhalb sollte ich es nicht glauben? Der Doctor bot mir an, mich hinzuführen."

"Er hatte diese Kühnheit!"

"Heute Abend sollen wir mit seinem Freunde hingehen, oder vielmehr diese Nacht. Ich soll sie in den Champs-Elysées erwarten und von dort —"

"Sie werden nicht hingehen. Ich verbiete es Ihnen."

"Aber erlauben Sie mir, zu fragen, weßhalb?" sagte Maxime, zugleich erstaunt und erfreut über den Ton der Gräfin. So würde sie nicht gesprochen haben, wenn er ihr gleichgültig gewesen wäre.

"Weil es in den Tod gehen hieße," antwortete sie lebhaft.

"In den Tod!"

"Villagos will Sie in eine Falle locken. Sie

würden nicht lebendig zurückkehren, wenn Sie ihm diese Nacht folgten."

"Welches Interesse hat denn dieser Doctor daran, mich zu ermorden?" fragte Maxime lächelnd.

"Das nämliche Interesse, welches er dabei hatte, Sie an einem Besuche bei mir zu hindern. Sie wissen Dinge, von denen er nicht will, daß ich sie erfahre. Er ging ganz allein zu dem Zwecke zu Ihnen, um Sie glauben zu machen, daß ich bis morgen abwesend sei. Diese Lüge hatte einen Zweck. Wenn ich Ihnen nicht durch einen glücklichen Zufall begegnet wäre, so hätte ich Sie heute nicht gesehen. Und Villagos rechnet darauf, daß Sie sich morgen nicht mehr am Leben befinden."

"Wie! Villagos, der sich rühmte, Ihnen so ergehen zu sein, er verrieth Sie, — ich wage nicht zu sagen und."

"Scherzen Sie nicht. Es giebt nichts Ernstes, das werde ich Ihnen später beweisen. Aber bis wir zu Hause sind, wollen wir von anderen Dingen reden. Haben Sie Ihre Cousine heute gesehen?"

"Ja, ich komme soeben von ihr."

"War sie allein?"

"Nein, ihr Vater war zugegen. Es war ein sehr peinlicher Auftritt. Ich machte kein Hehl aus meinen Gefinnungen gegen Herrn de Carnol. Abine widersprach mir nicht, sie wagte es nicht mehr. Aber sie erklärte mit der größten Bestimmtheit, daß sie sich nie verheirathen würde."

"Das beweist, daß sie kein Wort von der Schuld Ihres Geliebten glaubt und dem Abwesenden die Treue bewahren will, bis zu dem Tage, an welchem sich seine Unschuld herausstellt."

"Sie werden sie in ihrem Glauben bestärken?"

"Jedenfalls."

"Und ich hatte gehofft, Sie würden mir helfen, sie zur Vernunft zu bringen. Sie würde auf Ihren Rath um so eher hören, weil sie weiß, daß Sie nicht gegen Herrn de Carnol eingenommen sind."

"Wenn sie meinem Rathe folgt, so wird sie ihn heirathen."

"Darum denken Sie noch," rief Maxime.

"Kein Wort weiter. Wir werden diese Unterhaltung aufnehmen, wenn wir zu Hause angekommen sind."

Die Gräfin hatte nicht den kürzesten Weg eingeschlagen und Maxime vermuthete, es geschehe deshalb, um nicht in Gegenwart aller ihrer Leute aussteigen zu müssen und wirklich hielt sie auch vor dem kleinen Pfortchen an, durch welches Maxime bei seinem ersten Besuche mit dem Doctor hereingekommen war. Diese Thür öffnete sich, nachdem der Diener die Glocke gezogen hatte; dann nahm derselbe die Zügel in Empfang und erhielt von seiner Herrin einen Auftrag in polnischer Sprache. Die Gräfin ging voran und Maxime folgte ihr; aber anstatt ihre Schritte nach dem Landhäuschen zu lenken, in welchem sie ihre Lieblingsbeschäftigungen trieb, schlug sie einen Seitenweg ein, der sich durch Rasen und dichtes Gebüsch schlängelte.

Die Allee endete an einem Treibhause, einem wahren Wintergarten, der, trotz der ungünstigen Jahreszeit, mit üppigen Sträuchern und seltenen Blumen angefüllt war.

"Hier," sagte Madame Yalta, "können wir ungestört plaudern. Niemand wird uns stören!"

"Auch nicht der Doctor?" fragte Maxime gespannt.

"Nein, wenn er kommt, wird man ihm sagen, ich sei noch nicht zurückgekehrt."

Maxime setzte sich an die Seite der Gräfin.

"Also Herr de Carnol ist entflohen?" fragte sie.

"Ja, und wie es scheint, mit Hilfe der Leute, welche die Kasse meines Onkels bestohlen haben und das Rästchen des Obersten mit sich nahmen."

Die Gräfin betrachtete ihn einige Augenblicke aufmerksam. Dann sagte sie:

"Sie irren sich, Herr de Carnol kennt diese Leute nicht und sah vorige Nacht die Frau, welche ihn rettete, zum ersten Male."

"Also eine Frau hat ihn gerettet und den Diener des Ruffen bestochen? Diese selbst ist doch wohl die Diebin?"

"Nicht mehr, als er der Dieb ist."

"Sie wissen nicht, daß Vorisoff bei Herrn de Carnol die Summe von fünfzigtausend Francs fand, welche aus der Kasse gestohlen wurden. Der Oberst hat sie meinem Onkel übergeben mit einem Briefe, den sich Carnol schreiben ließ, um eine Erklärung zur Hand zu haben, wenn er sich über den Erwerb dieses Geldes ausweisen müßte. Es sei ihm, so behauptet er, von einem Freunde seines Vaters gesandt worden, einem anonymen Freunde."

"Oder von einem Feinde, der diese List erfand, um ihn zu verderben. Eine dieser beiden Annahmen muß richtig sein," rief die Gräfin.

Es entstand eine Pause. Maxime wußte sich die sonderbare Aufnahme nicht zu erklären, welche seine Nachrichten bei der Gräfin fanden.

Er stand im Begriffe, einige direkte Fragen deshalb an sie zu stellen, als ein Geräusch von Schritten seine Aufmerksamkeit erregte. Er wandte den Kopf und sah einen Gärtner, der, einen Spaten auf der Schulter, herankam. Der hohe Wuchs und die brei-

ten Schultern dieses Mannes erregten zuerst seine Aufmerksamkeit, aber wie erstaunte er, als er das Gesicht desselben erblickte. Er erkannte auf der Stelle den sogenannten russischen Edelmann, der nach einander der Wächter des Hauses in der Straße Jousfroy und der Begleiter der falschen Madame Sergent im Theater und später in der Restauration gewesen war.

Diese sonderbare Erscheinung ließ Maxime einen Ruf des Erstaunens ausstoßen, worauf der Gärtner den Kopf erhob.

"Was haben Sie?" fragte die Gräfin ruhig.

"Dieser Mann —" stotterte Maxime.

"Er besorgt meine Blumen."

Der Mann hatte sich wieder entfernt, nachdem er ehrfurchtsvoll den Hut gezogen hatte.

"Er kennt die Diebin des Armbandes," sagte Maxime. "Er war es, der das Haus in der Straße Jousfroy hütete, derselbe, welcher später die Rolle eines fremden Edelmannes spielte, der Beschützer der Bräuterei. Er half ihr, als sie mir das Armband entwendete. Ich gerieth damals noch mit ihm in Streit und wir sollten uns am nächsten Morgen schlagen."

"Sie sehen, wie gut es war, daß aus diesem Vorhaben nichts wurde," sagte die Gräfin ruhig.

"Sie hätten die Klinge mit einem meiner Diener getrennt. Der Augenblick ist gekommen, um Ihnen zu sagen, was ich Ihnen verbergen wollte. Hören Sie also, daß ich weiß, durch wen und wie der Diebstahl begangen wurde, der so viel Unheil verursachte."

"Sie wußten es und schwiegen!"

"Hören Sie mich an, ehe Sie urtheilen. Und zuerst erinnern Sie sich, daß man aus dem Rassenstranke Ihres Onkels nur eine Kassette fortnahm, die einem russischen Spion gehörte. Sie werden einwenden, daß man auch eine Summe Geld nahm. Ich komme sogleich auf diese Thatsache und werde Ihnen beweisen, daß der Hergang der Sache nicht so ist, wie man es glaubte."

"So waren die Diebe also Rüstisten, — ich dachte es immer."

"Die Regierung des Obersten Vorisoff hat andere Feinde als die Rüstisten!"

"Welche?"

"Alle, welche für Polens Unabhängigkeit kämpften und verbannt fern von ihrem geknechteten Vaterlande leben."

"So wäre also die Frau, welche Alles leitete, eine Verbannte; denn eine Frau war es, die ihre Hand bei diesem Unternehmen zurückerlangte."

"Wer es auch war, er hat nur gegen einen Agenten der Unterdrücker seines Landes gehandelt. Dieser Vorisoff hatte den Auftrag, die Rüstisten zu überwachen und anzuzeigen, aber zugleich auch die Unterdrücker, welche noch gegen ihre Feiniger kämpften. Die bei Ihrem Onkel deponirte Kassette enthielt die schriftlichen Beweise von einer großen und lähnen Verschwörung gegen die russische Tyrannei. Diese Papiere waren Vorisoff durch einen Verräther überliefert worden, der in seine Gewalt gerathen war und die Patrioten, welche dadurch bloßgestellt wurden, wollten sie um jeden Preis wiedererlangen."

"Und sie wußten nichts Besseres zu thun, als sie zu stehlen."

"In ihren Augen heiligte der Zweck das Mittel. Sie waren gut unterrichtet und wußten, daß das Unternehmen nicht unausführbar sei. Sie wußten auch, daß von sieben Uhr Abends bis Mitternacht Niemand die Kasse des Herrn Dorgères bewachte."

"Nun ja. Herr de Carnol hat es Ihnen gesagt."

"Ich sagte Ihnen soeben, daß Herr de Carnol sie nicht kannte. Ich schwöre es Ihnen."

"Aber sie mußten doch Freunde im Hause haben?"

"Ich leugne das nicht."

"Welche? Wenn es nicht Carnol war, so doch noch weniger Vigorn."

"Nein. Es liegt ja wenig daran, zu wissen, wer ihnen geholfen hat. Zwei Personen beschloßen, das Abenteuer zu unternehmen."

"Die eine dieser beiden Personen war eine Frau?"

"Ja, eine, der heiligen Sache, der sie diente, ergebene Frau und zwar in dem Grade ergeben, daß sie für dieselbe ihr Leben zu opfern bereit gewesen wäre, ja mehr als ihr Leben, ihre Ehre. Ihr Begleiter war ein polnischer Flüchtling, der zehn Jahre in den Bergwerken Sibiriens verbracht hatte, wohin er durch russischen Despotismus gerathen war. Es kostete ihnen keine Mühe, in die Bureaus Ihres Onkels zu gelangen. Es erwartete sie daselbst Jemand, derselbe, der ihnen einen Schlüssel der Kasse besorgte und das Wort verrathen hatte, um dieselbe zu öffnen."

"Ja, der Mitschuldige —"

"Vielleicht würden Sie ihm seine That verzeihen, denn er handelte nicht aus Interesse. Sie traten also ein und versuchten die Kasse zu öffnen, um das Rästchen des Spions fortzunehmen. Die Frau wollte selbst öffnen und Sie wissen, was es sie kostete. Der, welcher sie unterrichtet hatte, kannte die Existenz des schrecklichen Mechanismus nicht, dessen Fänge ihre Hand in dem Augenblicke ergriffen, als sie den Schlüssel in's Schloß brachte."

(Fortsetzung folgt.)

Erst
wöchentlich
am Dienst
tag u. Son
fertionsprei
Zell
No. 1
Ueber
Julius
auf Antrag
heute am
Der
Concurber
Konku
anzumelden
Es wi
wie über d
die in § 1
den
— und zu
der
— vor der
Allen
Eine t
zialen Ju
Die Selb
mit vielen
schreckende
schäftlich
leit wahr
Im J
Städten t
indgefam
sentiren,
Vorjahre.
weniger
50 Jahre
Selbstm
152. D
sich die
bar mach
ung, wel
geschwun
bis 1878
Selbstm
Daten: i
1872: 5
1878: 6
beständig
Einwohne
in Dester
Selbstm
Was
rhein er
Berlin i
teldeutsc
den säch
welche
Rechnun
der Gef
Das
am Wei
wohl in
Königrei
männlich
schlecht
1879 ab
sonen u
Eine Be
ren von
zusamm
während
2,11 B
10,000
Im
Gesam
1/2 auf
De
ganz al
mögens
schlägen